

Nicht alles ist vererbbar

Wissenschaftler planen ein fächerübergreifendes Institut für Evolutionswissenschaft

Von Ina Helms

Die Gründung eines neuen Forschungsinstituts ist wie eine kleine Revolution in der Wissenschaft. Und eine Revolution wird nicht an einem Tag gemacht. Am Anfang steht die Idee. So sind der Soziologe Rudolf Stichweh, der Biologe Heinz-Ulrich Reyher und der Sprach- und Computerexperte Hans Uszkoreit nach einjähriger Diskussion mit anderen Experten der Meinung: Es gibt eine Lücke in der deutschen Forschungslandschaft, ein Institut für Evolutionswissenschaft.

Das Konzept für ein solches weltweit einmaliges Institut in Berlin stellten sie kürzlich in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) vor. Eine fächerübergreifende Evolutionslehre fehlt bisher. Denn seit zirka 100 Jahren dominiert die biologische Evolutionstheorie. Sie erklärt, wie sich Individuen im Laufe der Erdgeschichte entwickeln und ihre Eigenschaften weitergeben, nämlich durch Paarung und Vererbung sowie durch Selektion. Das heißt, es findet eine

Auswahl statt, indem sich die Individuen an ihre Umweltbedingungen anpassen. Nur der „Tauglichste“ setzt sich durch.

Doch an dieser Stelle melden sich die Geisteswissenschaftler zu Wort. Das gelte sicherlich für Eigenschaften wie Körperbau und Augenfarbe. Wie sieht es aber aus, wenn es um die Entwicklung von Intelligenz, Gedächtnis oder Verhaltensmuster geht? Wie entwickeln sich gesellschaftliche Systeme, und wie werden Informationen und Sprache weitergegeben? Dient unser Verhalten nur dazu, uns fit zu machen für die Umwelt, und unterliegen wir nur dem Diktat der egoistischen Gene?

„Die Soziologie versucht, einen zweiten nichtgenetischen Weg der Informationsübertragung zu entdecken“, sagt Prof. Stichweh. Das heißt: Nicht alles ist vererbbar, wie es Soziobiologen noch in den siebziger Jahren behaupteten. Es gibt den Weg der Überzeugung, und auch der Zufall könnte eine Rolle spielen. „Wir erforschen, ob es zufällige Erfindungen gibt, die sich aufgrund zufälliger Umstände durchsetzen,

ähnlich wie in der Evolutionsbiologie, wo es ja auch zufällige Mutationen gibt“, so Stichweh. Eine solche Erfindung, die sich zufällig durchsetzt, muß nicht die Beste sein.

Evolution findet nach Ansicht des bekannten Hirnforschers Prof. Wolf Singer in Teilsystemen wie Wissenschaft, Kultur oder Recht statt. Und jedes Teilsystem hat andere Auswahlkriterien. In der Wissenschaft ist es die Suche nach der Wahrheit, in der Wirtschaft geht es um das Überleben und Sterben von Firmen. „Wenn Evolution untersucht wird, wird die Wissenschaft selbst zur Fragestellung“, meint der Ökonom Prof. Herrmann-Pillath, denn auch die Wissenschaft erzeuge Informationen, von denen durch Zufall einige überlebten.

Den Autoren des Gründungsmemorandums geht es in erster Linie um eine fachübergreifende Diskussion und eine engere Zusammenarbeit der beteiligten Wissenschaftsdisziplinen. „Ein Ökonom, der verstehen will, wie sich Rußland gerade verändert, muß auch mal in die russische Literatur schauen“,

unterstreicht Herrmann-Pillath diesen Gedanken. Außerdem soll die Biologie nicht mehr als Leitwissenschaft begriffen werden. „Die Biologie ist nur ein Spezialfall an Dynamik und Komplexität, nicht der Modellfall“, meint Singer. „Das darwinistische Prinzip ist längst von unseren hochdifferenzierten Gehirnen durchbrochen worden. Mit unseren Wertesystemen, beispielsweise dem Minderheitenschutz, haben wir längst soziale Realitäten geschaffen.“

Evolution ist heute nicht mehr nur biologische Evolution. Die Bedingungen, unter denen sich die Menschen entwickeln, haben sich verändert und zu einer kulturellen Evolution geführt. Deshalb geht es in der Evolutionswissenschaft darum, komplexe Systeme zu beschreiben und Selektionsmuster zu erkennen.

Die Debatte über das Wie wurde in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften eröffnet. Gefragt sind jetzt die großen Wissenschaftsinstitutionen, diesem Anliegen Rechnung zu tragen.